



Newsletter SFMT/ASMT – November 2015

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen

Dem SFMT weht in der Berufspolitik aktuell ein starker Wind entgegen. So steht der SFMT Vorstand im Hinblick auf Berufsankennung immer wieder im Spannungsfeld der verschiedenen Musiktherapie-Ausbildungen, unterschiedlicher Berufsverbände und divergierender Mitgliederinteressen. Dies verlangt ein gutes Stehvermögen und Durchhaltewillen. Eine interessante Arbeit am Puls der Zeit, die jedoch eine zunehmende Professionalisierung erfordert.

Einen Schritt in diese Richtung geht auch die SFMT Weiterbildung 2016, die im vorliegenden NL angekündigt wird. Sie findet mit hochkarätigen ReferentInnen im Inselspital Bern statt und wird dadurch einem grossen Publikum bekannt gemacht. Eine wunderbare Idee der drei verantwortlichen SFMT Mitglieder! Ähnliches beabsichtigt auch der vom EMTC initiierte European Music Therapy Day „Let's play!“

Des Weiteren finden Sie im NL einen Beitrag unserer Ethikkommission sowie einen Bericht über die Musiktherapie-Tagung der Rehaklinik Bellikon.

Neben diesen eher trockenen berufspolitischen Themen vergessen Sie bitte die Musik nicht und lassen sich vom Titel des *European Music Therapy Day* und seinem Leitsatz: „Let's play!“ inspirieren.

In diesem Sinne wünsche ich eine interessante Lektüre

Ursula Wehrli Rothe, SFMT Präsidentin

Neues SFMT Ehrenmitglied

Die 90-jährige Frau Ruth Lutz-Wirz wird nach 30 jähriger SFMT Gönnermitgliedschaft zum SFMT Ehrenmitglied ernannt. Frau Lutz wollte damals den damals neuen Berufsverband unterstützen, dem ihre Tochter Sandra Lutz Hochreutener angehörte, und den Musiktherapieberuf besser kennen lernen. Wir danken Frau Lutz ganz herzlich für die treue Unterstützung unseres Fachverbandes seit seiner Gründungszeit und ihr aussergewöhnliches Engagement für die Musiktherapie weit über das Pensionsalter hinaus.

Für den Vorstand - Ursula Wehrli Rothe

...keinen Fall zu bearbeiten...

Sabine Albin

Notorisch wird obiger Satz an der jährlichen GV von der Präsidentin der Ethikkommission verlesen. Es stellt sich die Frage: arbeiten die Schweizer MusiktherapeutInnen mit so grosser Professionalität, dass sich Fragen an die Ethikkommission erübrigen, oder ist die Sensibilisierung für Dilemma-Situationen, in denen es um ethische Fragestellungen geht und wo sich die MusiktherapeutInnen einbringen könnten, ungenügend?

Mit einem Rückblick auf den Weiterbildungstag vom Herbst 2014, auf den Workshop "Ethik" am

Symposium 2015 im Januar dieses Jahres, mit einem Blick auf die aktuelle Ausbildung der StudentInnen und dem Ausblick auf das Erscheinen eines Kurzlehrbuches zum Thema "Ethik und Musiktherapie" möchte ich Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Thematik ein weiteres Mal näher bringen.

Am **We Weiterbildungstag "Ethik" in Bern im Herbst 2014** wurde von ReferentInnen der Stiftung "Dialog Ethik" der Fokus auf den Ansatz von Martha Nussbaum, Philosophin und Professorin für Rechtswissenschaft an der Universität Chicago, gerichtet. M.N. hat eine Gerechtigkeitstheorie entwickelt, wonach jeder Mensch das Recht auf

ein "gutes Leben" hat. Dieses wird definiert in "10 Capabilities" (Fähigkeiten¹). Der Capabilities-Ansatz ist eine Konzeption der minimalen und zentralen sozialen Ansprüche.

Es geht um die "Fähigkeit", ein menschliches Leben bis zum Ende zu leben oder um die "Fähigkeit", bei guter Gesundheit zu sein, es geht um körperliche Integrität, z.B. die "Fähigkeit", vor gewaltsamen Übergriffen sicher zu sein, vor sexueller und häuslicher Gewalt. Aber auch um die "Fähigkeit", Emotionen zu haben, an der emotionalen Entwicklung nicht durch Furcht und Ängste gehindert zu werden. Es geht um Religionsfreiheit, um die "Fähigkeit", mit andern und für andere zu leben, um die "Fähigkeit", an Tieren, Pflanzen, der Natur Anteil zu nehmen und um die "Fähigkeit" zu lachen und zu spielen. In der MTh werden Erlebnisdimensionen des "guten Lebens" wie z.B. Beziehungen, sich Ausdrücken, Gefühle, Selbstwirksamkeit, Spiel ermöglicht, welche einem Menschen sonst aufgrund z.B. einer Krankheit oder anderer Einschränkungen verschlossen blieben.

Am **Symposium 2015 an der ZHdK** leiteten Prof. Dr.Th. Stegemann, Wien, und Prof. Dr. E. Weymann, Hamburg, den **Workshop "Ethisches Denken in der Musiktherapie"**. Sie stellten ein Modell zur Entscheidungsfindung bei ethischen Fragen in der Behandlung von Patienten vor. Jeglicher Entscheidungsfindung liegt das Prinzip des Respekts vor dem Patienten zugrunde. Respekt bedeutet hier: Recht (für den Patienten) auf Information, Verstehen (der Behandlungsmassnahme) und Entscheidungsfreiheit. Dilemmasituationen, die ethische Fragen aufwerfen, können aus Interessenkonflikten methodischer, ökonomischer oder rechtlicher Art entstehen oder sie können die Autonomie des Patienten betreffen.

Zum professionellen Umgang mit ethischen Fragen (Ethical Competencies) empfiehlt sich die Literatur von Dileo, C. (2000), *Ethical Thinking in Music Therapy*. Cherry Hill: Jeffrey Books. 7 Punkte darüber, was ein "ethisch handelnder Therapeut" ist oder tut, hat Prof. Stegemann übersetzt und vorgestellt. Ein ethisches Bewusstsein der einzelnen Therapeuten bedeutet Schutz für unsere Profession, ist eine Orientierungshilfe und gleichzeitig eine Professionalisierung der Ausübenden.

Der Workshop wurde aufgelockert mit einer musikalischen Improvisation aller Teilnehmenden. Die Idee dazu entstand auf dem Hintergrund der Überzeugung der beiden Workshopleiter, dass sich ein Nachwirken – hier buchstäblich ein Nach-

¹ Mit "Fähigkeiten" sind im Sinne Nussbaums nicht die aktuellen Fähigkeiten des Menschen gemeint. Mit "Fähigkeiten" sind hier Entwicklungsmöglichkeiten grundlegender Eigenschaften des Menschen gemeint. (Anmerkung S. A.)

klingen – klärend auf eine Entscheidungsfindung auswirkt. Ein sehr überzeugender Appell an den Einbezug der emotionalen Ebene! Dem Einbezug der emotionalen Ebene wie auch der Intuition auf dem Hintergrund eines humanistischen Welt- und Selbstbildes wird für Entscheidungsfindungsprozesse in ethischen Fragen in allen Lehren grosser Wert beigemessen. In der Behandlung von sehr kleinen Kindern, Menschen mit geistiger Behinderung, dementen Menschen und in der Palliativpflege drängt sich diese Wertigkeit auf; sie sollte in der Behandlung aller Patienten Beachtung finden.

Zum **Unterrichtsfach Ethik in der Musiktherapie-Ausbildung** informierte mich Beate Roelcke, Studienleiterin MAS Klinische MTh an der ZHdK. Das Modul Berufskunde enthält explizit vier Lektionen Ethik, es fliessen aber in allen Methodik-Unterrichtsfächern ethische Fragen ein, ebenso in der Supervision und in den Besprechungen zu den Praktika. Die Themen der vier Lektionen sind „Einführung Ethik“: Funktion Ethikkodex, Schweigepflicht, Nähe/Distanz zum Patienten. „Einführung und Exkurs Menschenbild“, „Einführung in die Dialogik“ nach dem Ansatz von H.S. Herzka.

Als verwendete Literatur werden angegeben:

Buber, M. (2006). *Das dialogische Prinzip* (10. Aufl.). Gütersloher Verlagshaus.

Buber, M. (1997). *Ich und Du* (13. Aufl.). Heidelberg: Lambert Schneider.

Herzka, H.S. (1999). Das dialogische Paradigma und ihre Anwendung. In: Herzka, Reukauf & Wintsch (Hrsg.). *Dialogik in Psychologie und Medizin*. Basel: Schwabe

Als erweiterte Lektüre oder für ein „Update“ für „Alte Hasen“ seien hier auch empfohlen:

Lutz Hochreutener, S. (2009). *Spiel-Musik-Therapie*. Göttingen: Hogrefe.

Hegi-Portmann, F., Lutz Hochreutener, S., Rüdüsüli-Voerker, M. (2006). *Musiktherapie als Wissenschaft*. Bei den Autoren.

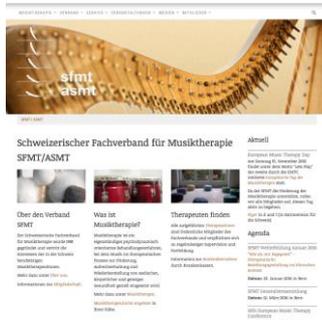
Bei allen Autoren finden sich Beiträge in direktem oder erweitertem Zusammenhang zum Thema Ethik.

Ganz konkret auf die Berufsethik für Musiktherapeuten eingehen und u.a. praktische Anleitungen geben, wie man sich in ethischen Fragen des Berufs orientieren kann, wird das geplante **Kurzlehrbuch „Ethik und Musiktherapie“** von den bereits genannten Professoren Stegemann und Weymann. Die Autoren sind seit geraumer Zeit dabei, Fallbeispiele zu sammeln, zu deren Einblendung wir/Sie alle via Sekretariat SFMT auch aufgerufen waren. Ein Lehrbuch mit vielen Fall-

vignetten – es verspricht interessant, lebendig und praktikabel zu werden. Man darf gespannt sein!

AKTUELL

Die [Verbandssite](#) hat ein neues Gesicht.



Am 15. November findet der zweite [European Music Therapy Day](#) statt.



Was macht die Musik in der Musiktherapie?

Wolfgang Böhler

Einmal mehr hat die Rehaklinik Bellikon zu ihrer jährlichen Musiktherapie-Tagung eingeladen. Unter dem Motto «Was macht die Musik in der Musiktherapie?» reichte die Palette der Beiträge von Aspekten der musikalischen Improvisation über Grundsatzfragen der Musikwirkungsforschung bis zu einem überaus berührenden Beispiel gelungener Arbeit mit Aphasie-Betroffenen.

Der in Wien tätige Thomas Stegemann erinnerte gleich zum Auftakt daran, dass der Druck auf die Therapeuten, die Wirkung ihrer Tätigkeiten nach den üblichen Kriterien der Wirksamkeit, Zweckmässigkeit und Wirtschaftlichkeit zu überprüfen gestiegen ist und dass Hoffnungen bestehen, sich dank neurophysiologischen Methoden dabei ein klareres, empirisch fundiertes Bild von den Effekten der Therapieform zu machen. Er skizzierte die aktuellen Modelle der neuronalen Verarbeitung des Musikhörens und -machens und wies auf neuere Untersuchungen hin, die zeigen, dass während musikalischer Improvisationen auch Regionen der Sprachverarbeitung im Endhirn aktiviert werden. So glauben etwa Forscher der Johns Hopkins University School of Medicine zeigen zu können, dass gemeinsames Musizieren einem sprachlichen Dialog durchaus nicht unähnlich ist. Geht es um die Beziehungen zwischen Musik und Emotion, so wächst zur Zeit die Einsicht, dass es sich dabei um ein komplexes System zahlreicher Komponenten handelt. Sie möchte laut Stegemann das Modell einer schwedischen Forschergruppe um Patrik Juslin und Daniel Västfjäll in den Griff bekommen. Da spielen die Aspekte Hirnstammreflex, Konditionierung, emotionale Ansteckung, episodisches Gedächtnis, visuelle Imagination, musikalische Erwartung und kognitive Bewertungen eine Rolle. Schliesslich wies Stegemann auch auf jüngere Einsichten in die Bedeutung der Neuroplastizität hin, die in Therapieprozessen dank Interaktionen und Intersubjektivität über rein kognitive oder emotionale Lernvorgänge hinausführen können.

Der Schweizer Philosoph und Musiker Wolfgang Böhler (der Verfasser dieses Berichts) warf einen Blick auf die grossen Wandlungsprozesse, die in der globalen Gemeinschaft der Musiktherapeutinnen und -therapeuten zu Zeit zu beobachten sind. Nach einer Periode des zuversichtlichen Aufbruchs – unter anderem dank der neueren Methoden der Hirnforschung und dem Aufbau wissenschaftlicher Strukturen – scheint im Moment ein skeptischer Zwischenhalt angesagt zu sein. Dabei beeinflussen auch die zur Zeit laufenden, teils hitzig geführten Grundsatzdiskussionen um den Zustand der wissenschaftlichen Forschung in Psychologie und Sozialwissenschaften die Debatte. Zwar ist in den letzten Jahrzehnten eine Fülle an Daten erhoben worden, allerdings wächst die Einsicht, dass diese wenig aussagen, wenn ihre Strukturen nicht vereinheitlicht und mit soliden Rahmentheorien zur Musikwirkung in einen grösseren Zusammenhang gebracht werden können. Dass es im Verständnis der Wirkungen von Musik noch nicht zu echten Durchbrüchen gekommen ist, ist auch darauf zurückzuführen, dass erst heute richtig realisiert wird, wie komplex die Zusammenhänge sind, aber auch auf noch fehlende Resultate in zudienenden Disziplinen wie Musiktheorie, Neurowissenschaften, Sozialpsychologie und so weiter. Sie erst könnten ein aussagekräftiges Gesamtbild ermöglichen.

Der Pianist und Dozent für Improvisation, Christoph Baumann, charakterisierte in seinem Referat die Improvisation, die seiner Überzeugung nach keineswegs ausschliesslich ein spezifisches Kennzeichen des Musizierens ist. Vielmehr durchziehe Improvisation als Prinzip die unterschiedlichsten Lebenswelten. So improvisierten wir im täglichen Leben, genauso wie Kinder sich die Welt mit improvisierendem Lernen und Ausprobieren die Welt aneignen, so Baumann. In der westlichen Welt haben zum einen die Verschriftlichung der Musik in der Neuzeit und die damit entstandene Schriftgläubigkeit, sowie zum andern die Allgegenwärtigkeit von Tonaufnahmen, die aus dem Moment Entstehendes fixieren, dazu geführt, dass der ungezwungene Zugang zum Improvisieren verloren gegangen ist.

In der Musik verwende man Improvisation einerseits als Mittel zum Zweck, erklärte Baumann weiter, andererseits auch als Kunstform. Als Mittel zum Zweck nutzten wir sie, wenn wir ein komponiertes Musikwerk improvisierend erarbeiten und uns einzelne Stellen und Aspekte so aneignen. Als Kunstform wiederum bilde jedes Improvisationssystem einen eigenen Kanon an (Vermeidungs-) Regeln aus.

Für die Musiktherapie am Interessantesten dürfte die freie Improvisation sein, der Baumann als Musiker am nächsten steht. Es handelt sich dabei um eine in den 1960er-Jahren entstandene, eigenständige Ausdrucksform, in der sich im Gegensatz zu Komposition die Zeit der Kreation mit der Zeit der Darbietung deckt. Freie Improvisierende können nichts zurücknehmen, sie sind gezwungen, aus allem einmal hörbar gewordenen Material etwas zu machen. Kreative «Fehler» können dabei ein spannungsauslösendes Moment bilden. Baumann sieht Chancen, solcherart Entstehendes als Ausdruck des Unbewussten, als «mögliches Dialogritual» mit heilender Wirkung zu nutzen. Allerdings, so der Referent, könne die Bewertung so entstehender Klangresultate auch irreführend sein, da sie an ästhetische Maximen gekoppelt sei.



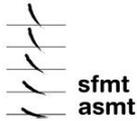
Grundsätzliches zur Musiktherapie und ihren historischen Gebundenheiten legte die in Wien und Berlin tätige Karin Schumacher dar. Die Deutsche Gesellschaft für Musiktherapie definierte 1973 die Musiktherapie als «Anwendung der Kunst Musik, um therapeutische Ziele zu erreichen». Der Musiktherapeut setze dabei Musik und sich selbst ein, um Verhaltensänderungen herbeizuführen. Schumacher erinnerte an Pioniere wie Schwabe, Schmölz, Alvin, Orff, Wilms, Priestley, Benenzon, Nordoff und Robbins sowie Loos und den Schweizer Fritz Hegi. Durch ihre Konzeptionen ziehe sich immer wieder das Motiv der emotionalen Aktivierung oder Regulierung. So zielte etwa in Mary Priestleys Vorstellungen Musik nicht darauf ab, angenehme Erlebnisse zu vermitteln, sondern vielmehr darauf, «Blockierungen zu beseitigen, die einer weiteren Entwicklung entgegenstehen», und Katja Loos sah Musik als Möglichkeit, die «überstrapazierte Rationalität» zu entlasten und damit die Wahrnehmung von Gefühlen und eine Veränderung der Erlebnisverarbeitung zu bewirken.

Die in Baden und Zurzach tätige klinische Musiktherapeutin Doris Mäder-Güntner hatte für ihr Referat gleich einen ganzen Chor mitgebracht, den Aphasiechor der RehaClinic Baden. Mäder-Güntner bekräftigte die Einsicht, dass die Verarbeitung von Musik in engem Kontakt zu dem emotionalen Zentrum einer Person steht, das von der modernen Neurologie schwergewichtig im limbischen System lokalisiert wird. Je mehr Aphasie-Betroffene emotional mit einem Lied verbinden, desto besser könnten sie Lieder denn auch lernen. Sprachkompetenzen seien in der linken Hemisphäre situiert. Diese sei es, die bei Aphasikern geschädigt sei. Melodische Strukturen, so Mäder-Güntner, werden jedoch von der rechten Gehirnhälfte verarbeitet. Beim Singen von Liedern verbanden sich Melodien mit dem dazu gehörigen Text. So entstehe – im Sinne einer netzwerkartigen Aktivierung – eine Brücke zwischen Melodien und Wörtern. Es erstaune immer wieder, wie Aphasiker und Aphasikerinnen deshalb schon früh einzelne Vokale, Silben, Wörter, Refrains oder gar die erste Strophe eines Liedes singen könnten, in der Spontansprache jedoch anstünden. Für sie bedeute Musik ein Königsweg zum Wiederentdecken ihrer Sprache.

Abbildung links: Doris Mäder-Güntner und der Aphasiechor der RehaClinic Baden (Codex flores)

VERANSTALTUNGEN:

SFMT Jahrestagung vom 23. Januar 2016
Wie Du mir begegnest: Therapeutische
Beziehungsgestaltung im klinischen Kontext



Wie du mir begegnest

Therapeutische Beziehungsgestaltung im klinischen Kontext
Jahrestagung des Schweizer Fachverbandes für Musiktherapie (SFMT) in Kooperation
mit dem Insehspital, Universitätsspital Bern



Insehspital Bern, Pathologisches Institut, Eingang 43A, Hörsaal 7, Auditorium Langhans



Institut für Musiktherapie am Freien Musikzentrum München

Programm Herbst/Winter 2015/16

Seminare

Atemräume – Schwingungsräume
12.-13.12.2015, Gabriele Engert-Timmermann

Berufsspezifische Fachseminare

Musiktherapeutische Methoden bei Essstörungen
16.-17.01.2016, Gudrun Schmalhofer-Gerhalter

Lieder in verschiedenen Sprachen für die therapeutische Praxis
06.02.2016, U. Wanetscheck und M. Histermann

Rock/Pop Bandworkshop - Musiktherapeutische Methoden und Praxistipps zur Anleitung von Bandprojekten
19.-20.02.2016, A. Orlovius und M. Metzger

*Dreiteilige Seminarreihe 2016:
Stimme und Singen im Musiktherapeutischen Setting*
23.-24.04., 16.-17.07., 17.-18.09.2016
E. Löhr, M. Otto, A. Dittrich
Anmeldeschluss: 01.04.2016
Zusatzqualifikationen

Musik-Traumatherapie
Ltg. Hanns-Günter Wolf, Dr. Andreas Wölfl,
04.-06.12.2015,
29.-31.01., 29.04.-01.05., 24.-26.06., 14.-16.10.2016,
20.-22.01., 12.-14.05.2017
Anmeldeschluss: 04.11.2015

Trommelpower-Gewaltprävention und soziale Integration mit Musik
Ltg. Dr. Andreas Wölfl, 8.-10.04., 17.-19.06., 07.-09.10.2016,
03.-05.02.2017
Anmeldeschluss: 18.03.2016

Anmeldung: Freies-Musikzentrum e.V., Ismaninger Str. 29, D-81675 München
Tel.: +49/(0)89-414247-0 (Fax: -60), www.freies-musikzentrum.de

SAITENKLANG

Musik- und Klanginstrumente mit Saiten



Gerhard Wantz Haldenstrasse 102 3014 Bern 031 901 11 86
www.saitenklang.ch

Impressum

Hrsg: Schweizerischer Fachverband für
Musiktherapie SFMT
Sekretariat: Seldwylastr. 30, 8217 Wilchingen,
Tel. 079 280 69 27 E-Mail: info@musictherapy.ch

Red.: Matthias Andenmatten
Scheffelweg 10, 3600 Thun
E-Mail: andenmatten@musictherapy.ch
Layout: sutter@musictherapy.ch